

# MONUMENTA GERMANIAE HISTORICA

## BRIEFE DES SPÄTEREN MITTELALTERS

### III.

Die Innsbrucker Briefsammlung

Eine neue Quelle zur Geschichte  
Kaiser Friedrichs II. und König Konrads IV.

Wiesbaden 2017  
Harrassowitz Verlag

Die Innsbrucker Briefsammlung

Eine neue Quelle zur Geschichte  
Kaiser Friedrichs II. und  
König Konrads IV.

Herausgegeben von

Josef Riedmann

Wiesbaden 2017  
Harrassowitz Verlag

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication  
in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data  
are available in the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2017 Monumenta Germaniae Historica, München  
Alle Rechte vorbehalten  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier  
Satz: Dr. Anton Thanner, Weihungzell  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-447-10749-5  
ISSN 0948-9320



## VORWORT

*Den Monumenta Germaniae Historica gebührt großer Dank für die Aufnahme der Edition in die Reihe der Briefe des späteren Mittelalters. Der entsprechende Beschluss der Zentralkommission erfolgte im März des Jahres 2006, und als damaliger Präsident der Institution hat Rudolf Schieffer vom Anfang an mit größtem Interesse das Entstehen der Publikation gefördert. Seine Nachfolger an der Spitze der Monumenta Germaniae Historica, Claudia Märkel und Marc-Aeilko Aris, übten sich dankenswerter Weise in Geduld gegenüber den jährlich fälligen Berichten über die sich nur sehr langsam abzeichnenden Fortschritte bei der Arbeit.*

*Die Namen der zahlreichen Kollegen und Kolleginnen anzuführen, die immer wieder bereitwillig mit wertvollen Hinweisen auf Anfragen der verschiedensten Art reagiert haben, scheint an dieser Stelle nicht sinnvoll. Stellvertretend für viele seien genannt: Fulvio Delle Donne (Neapel), Christian Friedl (München), Raffaele Licinio (Bari), Hans Eberhard Mayer (Kiel) und Matthias Thumser (Berlin). Gabriela Kompatscher-Gufler, Florian Schaffner und Lav Šubarić vom Institut für Sprachen und Literaturen an der Universität Innsbruck und vom Ludwig-Boltzmann-Institut für Neulateinische Studien in Innsbruck erwiesen sich als kompetente und bereitwillige Ansprechpartner beim Versuch der Klärung einiger schwer verständlicher Textpassagen.*

*Claudia Märkel und Martina Hartmann als Stellvertreterin des Präsidenten der Monumenta Germaniae Historica haben sich dankenswerter Weise der Auf-*

*gabe unterzogen, das Manuskript kritisch durchzulesen. Entsprechende Anregungen zum Inhalt sind in die Publikation eingeflossen. Die formale Gestaltung der Edition geht auf eingehende Besprechungen mit Martina Hartmann sowie vor allem mit Karl Borchardt von den Monumenta Germaniae Historica zurück. Als bester Kenner der Quellengattung hat Borchardt durch Jahre hindurch mit großer Geduld in zahlreichen Gesprächen immer wieder weiterführende Anregungen und Hinweise geboten sowie Verbesserungen eingebracht, die in ihrer Vielzahl nicht einzeln ausgewiesen werden konnten. Insbesondere erwiesen sich auch die von Borchardt großzügig zur Verfügung gestellten, bereits druckfertig bearbeiteten Texte von Schreiben aus der so genannten Briefsammlung des Petrus de Vinea als äußerst hilfreich. Die Stücke sind – zumeist mit mehr oder weniger umfangreichen Varianten – sowohl in der Innsbrucker Sammlung als auch im Briefcorpus überliefert, das üblicher Weise in der einschlägigen Forschung den Namen des Kanzlers Kaiser Friedrichs II. trägt und dessen kritische Edition Karl Borchardt vorbereitet. Schließlich hat Borchardt das Manuskript in seinem ganzen Umfang noch einmal kontrolliert. Durch seine Kompetenz und seine unermüdliche Hilfsbereitschaft hat Borchardt ganz wesentlich zum Abschluss der Publikation beigetragen. Ihm gebührt dafür größter Dank. Ferner sei auch Clemens Radl von den Monumenta Germaniae Historica herzlich gedankt, dessen permutierte Register (KWIC-Index) des Editionstextes neuartige Möglichkeiten der Kontrolle eröffneten.*

*Ohne die entgegenkommende Hilfe der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zahlreicher Bibliotheken hätte das Werk nicht entstehen können. Namentlich seien erwähnt: die im Bereich der Abteilung für Sondersammlungen tätigen Bediensteten der Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck unter der Leitung von Peter Zerlauth, die Direktoren der Bibliothek des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien sowie die Betreuer der Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica in München.*

*Innsbruck/Wildschönau, im Frühjahr 2017*

*Josef Riedmann*

## INHALTSVERZEICHNIS

### *Einleitung*

1. <i>Die Handschrift 400 der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck</i> .....	1
2. <i>Die Innsbrucker Briefsammlung</i> .....	2
a) <i>Ausstattung und Schrift</i> .....	2
b) <i>Forschungsgeschichte</i> .....	6
c) <i>Aufbau</i> .....	9
d) <i>Zeit und Ort der Entstehung der Sammlung</i> .....	12
e) <i>Die Innsbrucker Briefsammlung und die so genannte Sammlung des Petrus de Vinea</i> .....	23
f) <i>Die Schreiben aus der Briefsammlung des so genannten Transmundus</i> .....	24
g) <i>Die Schreiben als Stilübungen?</i> .....	26
h) <i>Ergebnisse</i> .....	27
3. <i>Editionsgrundsätze</i> .....	30
<i>Abkürzungen und Siglen</i> .....	34
<i>Quellen- und Literaturverzeichnis</i> .....	35
<i>Abbildungen</i> .....	nach S. 8

### *Edition*

<i>Briefe Nr. 1–209B</i> .....	47
--------------------------------	----

### *Register*

<i>Namen</i> .....	295
<i>Wörter</i> .....	304
<i>Initien</i> .....	317
<i>Aussteller und Empfänger</i> .....	321
<i>Stellen</i> .....	324
<i>Konkordanzen</i> .....	327

## EINLEITUNG

### 1. Die Handschrift 400 der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck

Mit einem Format ca. 13,5 cm (hoch) und ca. 10 cm (breit) zählt der Codex 400 der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol in Innsbruck (bis zum Jahr 2007 Universitätsbibliothek Innsbruck) nicht zu den auf den ersten Blick bemerkenswert erscheinenden Stücken der insgesamt über 1000 Einheiten umfassenden Sammlung der Handschriftenabteilung dieser Einrichtung. Auch die auffallende runde Nummer 400 dürfte nur auf Zufall zurückzuführen sein und bedeutet keineswegs eine besondere Hervorhebung.

Der gotische Einband des Codex aus gedunkeltem Schweinsleder über Holz mit Blindlinien lässt sich mit Hilfe von vergleichbaren Bindungen aus der gleichen Provenienz in das dritte Viertel des 15. Jahrhunderts datieren<sup>1</sup>. Damals wurden im Kartäuserkloster Allerengelberg im Südtiroler Schnalstal eine Reihe von Büchern in gleicher Weise neu gebunden. Diese Herkunft der Handschrift bestätigt die alte Schnalser Signatur E 310, unter welcher der Codex auch im Übergabeprotokoll von Buchbeständen der Kartause an die Universitätsbibliothek Innsbruck nach der Aufhebung des Klosters im Jahre 1784 verzeichnet ist. Als Inhalt werden in der Handschrift selbst am Beginn angegeben: Glosa(!) super priscianum. Summula dictaminis rethor(ici)!. Notule rethoricales(!) diverse. Mit dieser aus der Zeit um 1500 stammenden Eintragung ist auch der Charakter des Codex als Sammelhandschrift angesprochen, die aus drei ursprünglich unabhängig von einander existierenden Teilen besteht.

Im gesamten Codex wurde Pergament von sehr verschiedener Qualität als Beschreibstoff verwendet. Formale Übereinstimmungen in Schrift und Ausstattung zwischen den ursprünglich selbständigen Teilen lassen sich – vom annähernd gleichen Format abgesehen – nicht feststellen. Sie dürften ungefähr zur gleichen Zeit niedergeschrieben, aber möglicherweise an verschiedenen Orten entstanden und erst in Schnals zusammengefügt worden sein. Die starke dunkle Verfärbung der letzten Seite des 2. Teiles (fol. 95<sup>v</sup>), wobei die Schrift fast völlig verblasst ist, spricht entschieden für eine längere getrennte Existenz der erst später vereinigten Einheiten. Andererseits weisen die Inhalte der drei Teile doch auch ein hohes Maß an Gemeinsamkeiten auf: Das Werk des spätantiken Grammatikers Priscian diente als maßgebliches Lehrbuch der lateinischen Sprache im Mittelalter. Der um 1250 tätige Ludolf von Hildesheim verfasste eine frühe Ars dictandi mit Musterbriefen und Formeln für den Kanzleigebrauch, und die In-

1) Die folgenden Ausführungen beruhen auf den präzisen Angaben von Walter Neuhäuser im Katalog der Handschriften S. 452f.

*haltsangabe Notule rethoricales diverse für die „Innsbrucker Briefsammlung“ verweist auch für diesen Teil auf den Anspruch von grammatischen Vorbildern. Dieses gemeinsame Anliegen der drei verschiedenen Überlieferungen dürfte die Vereinigung in einer Buchbindeinheit entscheidend gefördert haben, zumal das annähernd gleiche Format die Herstellung eines kleinen, handlichen Codex begünstigte. Allerdings wurde bei diesem Vorgang gerade in der „Briefsammlung“ bei einigen Seiten der Text beschnitten<sup>2</sup>. Bei den beiden ersten Teilen entstanden durch die Beschneidung des Buchblockes keine Beschädigungen. Auch dies ist ein Zeichen dafür, dass die drei Teile ursprünglich keine Einheit gebildet haben. Erst in der Neuzeit wurde mit Tinte eine durchgehende Folierung angebracht. Eine eigene, frühere Seiten- oder Blattzählung der einzelnen Teile existiert nicht. Nur im ersten Abschnitt mit den Institutionen des Priscian (fol. 1–72) sind Kustoden am Ende einer jeden Lage vorhanden. Im Text des Ludolf von Hildesheim (fol. 72–95) stößt man auf eine einzige Kustode. Keine Kustoden weist der dritte Teil, die Innsbrucker Briefsammlung (fol. 96–195), auf.*

## 2. Die Innsbrucker Briefsammlung

### a) Ausstattung und Schrift

*Der dritte Teil des Codex 400 besteht aus 100 Pergamentblättern sehr verschiedener Qualität, die sich aus zwölf Lagen, meist Quaternionen, zusammensetzen. Neuhauser<sup>3</sup> hat folgende Lagenformel erschlossen: 4.IV<sup>127</sup> +(V–1–1)<sup>135</sup> + 5.IV<sup>175</sup> + 2.V<sup>195</sup> mit zwei eingefügten Einzelblättern fol. 129 und 133. Die Anzahl der Zeilen pro Seite schwankt zwischen 24 und 32 und hängt auch stark vom Schreiber ab. Mehr oder weniger deutlich sichtbare Tintenlinien in der ersten Zeile und an der Seite rahmen den Schriftcorpus ein bei fol. 96<sup>r</sup> bis 97<sup>v</sup> sowie wieder ab fol. 120<sup>r</sup>, wobei diese Begrenzungen von den Schreibern bisweilen nicht beachtet wurden. Vom grundsätzlichen Schema weicht das Schriftbild auf fol. 160<sup>v</sup> ab: Etwa ein Drittel in der Mitte der Seite wurde völlig freigelassen und nur zwei schmale senkrechte Blöcke links und rechts beschrieben. Ein Textverlust ist dabei nicht zu bemerken. Wahrscheinlich ist diese Vorgangsweise auf die mindere Qualität des Pergamentes zurückzuführen, die an dieser Stelle Buchstaben der Vorderseite etwas durchscheinen lässt. Die zwei kleineren ovalen Löcher in den Blättern 149 und 185, denen die Schrift ausweicht, stammen offensichtlich bereits aus der Entstehungszeit der Handschrift.*

2) So in fol. 104<sup>r</sup>, 105<sup>r</sup>, 128<sup>r</sup>, 129<sup>r</sup>, 131<sup>v</sup>, 133<sup>v</sup>, 181<sup>r</sup>, 182<sup>r</sup>.

3) Katalog der Handschriften S. 454.



Der erste Buchstabe am Beginn eines Stückes ist öfters rot ausgezeichnet (Lombarden). Einige Male wurde aber auch die nachträgliche Anbringung dieser Rubra vergessen<sup>4</sup>, und vereinzelt kamen auch bei Initialen weitere spärliche rote Verzierungen (Fleuonnées)<sup>5</sup> und Paragraphenzeichen zum Einsatz. Gelegentlich finden sich stark vergrößerte, sich über mehrere Zeilen erstreckende rote Initialen<sup>6</sup>. Sie betreffen in erster Linie die Anfangsbuchstaben von Papst- und Herrschernamen, wie etwa bei I-nnocentius und bei F-ridericus. Rote Tinte fand ansonsten allein in bei der auf fol. 173<sup>v</sup> zwischen den Zeilen eingefügte Überschrift *Littere plagentium*(!) Verwendung. Nur ganz selten stößt man auf bescheidene Zierformen bei der Schreibung von Namen im Text. Eine graphische Besonderheit stellen schließlich die hochgestellten, in römischen Zahlzeichen gebotenen Ordnungszahlen bei einigen Papstnamen dar<sup>7</sup>. Nicht als Zierelemente anzusprechen sind die Nachzeichnungen der Monogramme Karls des Großen (fol. 97<sup>v</sup>) und Konrads IV. (fol. 157<sup>r</sup> und 165<sup>r</sup>)<sup>8</sup>.

Korrekturen von erster Hand stellen eine große Ausnahme dar. Ausgefallene Worte im Text, die dann am Rande mit einem Verweiszeichen an der entsprechenden Stelle nachgetragen werden, sind ebenfalls eine Seltenheit. Ganz vereinzelt auftretende Freiräume innerhalb einer Zeile gehen meist auf nicht lesbare Wörter in der Vorlage zurück.

Dem offenkundigen Zweck, den zur Verfügung stehenden Raum möglichst weitgehend auszunützen, entspricht der intensive Gebrauch von Abkürzungen. Nahezu jedes Wort im fortlaufenden Text weist Kürzungen auf. Neben dem allgemein üblichen Strich über dem Wort, meist ein m, n oder i ersetzend, begegnen die bekannten Zeichen, etwa für con, et, -us, -ur, -er, -et, -rum, pro-, pre-, per-, vel, -quam u. ä., sowie hochgestellte Vokale, die in Verbindung mit einem Konsonanten einzufügen sind, wie etwa p<sup>i</sup> = pri. Zudem fand die ganze breite Palette der im Hochmittelalter gebräuchlichen Kontraktions- und Suspensionskürzungen Verwendung. Besonders in den formelhaften Teilen der Mandate Konrads IV. stößt man auf noch weitergehenden Kürzungen, z. B. m(anda)mus ti(bi) q(uatenus)<sup>9</sup>, p(er) p(re)sens ig(itur) p(r)i(vilegium) n(otificamus) f(idelitati) v(estre)<sup>10</sup> oder cuius supp(licationi) be(nigne) i(nclinantes) fi(delitati) t(ue) pre(cipiendo) m(andam)us<sup>11</sup>. G(enitor) n(oster) oder p(ater) n(oster) für

4) So besonders in den Schlussteilen des Codex fol. 180<sup>r</sup>, 183<sup>v</sup>, 195<sup>r</sup>, 185<sup>v</sup>, 194<sup>r</sup> und 194<sup>v</sup>.

5) Fol. 96<sup>r</sup> und 101<sup>v</sup>.

6) So in fol. 96<sup>r</sup>, 100<sup>v</sup>, 125<sup>v</sup>, 131<sup>r</sup>, 132<sup>r</sup> usw.; siehe auch Abb. 8a. – Die roten Initialen finden sich manchmal auch zu bereits in normaler Tinte ausgeführten Buchstaben dazugefügt.

7) Honorius<sup>IIIus</sup> (fol. 102<sup>v</sup>), Gregorius<sup>VIIIus</sup> (fol. 103<sup>v</sup>), Innocentius<sup>IIIus</sup> (fol. 109<sup>r</sup>).

8) Siehe unten Edition Nr. 1, 108 und 133 sowie Abb. 1b und 7b.

9) Fol. 168<sup>r</sup>, siehe unten Edition Nr. 143.

10) Fol. 165<sup>v</sup>, siehe unten Edition Nr. 134.

11) Fol. 165<sup>v</sup>, siehe unten Edition Nr. 144.

*Friedrich II. steht in einigen Schreiben Konrads IV.*<sup>12</sup> Vereinzelt werden auch allgemein bekannte Zitate aus der Heiligen Schrift in dieser Form geboten: *pacem meam do vobis, p(acem) r(elinquo) v(obis)*<sup>13</sup>. Wenn manchmal die letzten Worte eines Schreibens an den rechten Rand einer neuen Zeile gesetzt wurden, dann stand hinter dieser Vorgangsweise sicher auch die Absicht, Platz zu sparen. Auf diese Weise konnte bereits in der gleichen Zeile auf der linken Seite mit der Eintragung eines neuen Stückes begonnen werden<sup>14</sup>. Andererseits benutzte man auch sehr oft den am Ende eines Schreibens frei gebliebenen Raum einer Zeile, um dort wiederum den Aussteller oder auch Empfänger des nächsten Stückes einzufügen. Bisweilen dürften diese Angaben aber auch nachträglich – wenn auch vom gleichen Schreiber – angebracht worden sein.

An der Niederschrift der gesamten Sammlung waren mehrere Hände in sehr verschiedenem Umfang beteiligt. Von Schreiber A stammen die Eintragungen auf fol. 96<sup>r</sup>–97<sup>v</sup><sup>15</sup>, von Schreiber B auf fol. 97<sup>v</sup>–101<sup>v</sup><sup>16</sup>, Schreiber C begegnet auf den Seiten 101<sup>v</sup>–103<sup>r</sup><sup>17</sup>, während der Rest des Codex, also fol. 103<sup>v</sup>–195<sup>r</sup>, wiederum von Schreiber B stammt – allerdings mit Ausnahme der letzten Zeile in fol. 133<sup>r</sup> und nahezu der gesamten Seite fol. 133<sup>v</sup><sup>18</sup>, die von einer neuen Hand D geschrieben wurden. Die beiden letzten Zeilen auf dieser Seite und der gesamten folgenden Stücke stammen wiederum von Schreiber B, der somit an die 90% des gesamten Textes geschrieben hat. Wesentlich spätere Nachträge, vermutlich aus dem 14. Jahrhundert, im Umfang von wenigen Zeilen begegnen auf fol. 187<sup>v</sup> und 193<sup>v</sup> jeweils unten am Rande.

Der Wechsel von A auf B wie auch von B auf C erfolgte mit Beginn eines neuen Stückes, während D mitten im Text eines Schreibens seine Arbeit aufgenommen hat. Die umfangreichen Teile, die von der Hand des Schreibers B stammen, sind nicht in einem Zuge entstanden. Mehrfach stößt man auf Neuansätze mit Feder- und Tintenwechsel, auch innerhalb einzelner Stücke, sowie auf Änderungen in der Buchstabengröße und in der Anordnung der Zeilen<sup>19</sup>. Anscheinend hat der Schreiber seine Arbeit durch mehr oder weniger langen Pausen unterbrochen. Alle vier Hände benutzen eine einfache, fast durchgehend gut lesbare Buchschrift im Übergang von der karolingischen Minuskel zur gotischen Schrift, wie sie als *Textura* für die Zeit von etwa 1250 bis 1280 typisch ist. Als relativ modern anzusprechen sind etwa die gelegentliche Verwendung des gestürzten r sowie Bogenverbindungen beim Aufeinandertreffen von o und p,

12) So etwa in fol. 152<sup>r</sup>.

13) Fol. 117<sup>r</sup>, siehe unten Edition Nr. 17.

14) So in fol. 127<sup>r</sup>, 129<sup>r</sup>, 132<sup>r</sup>, 143<sup>v</sup>, 151<sup>v</sup> u.ö. Siehe Abb. 3b und 4b.

15) Siehe unten Edition Nr. 1.

16) Nr. 2.

17) Nr. 3.

18) Nr. 48 (teilweise), 48A, 48B, 48C und 48D.

19) So etwa auf fol. 117<sup>r</sup>, 118<sup>r</sup>, 123<sup>r</sup>, 133<sup>r</sup>, 134<sup>v</sup> usw.

*d und e sowie p und p. Einfache i-Striche finden sich selten und sind möglicherweise gelegentlich von späterer Hand nachgetragen. Die Unterscheidung zwischen Haar- und Schattenstrichen ist deutlich ausgeprägt, während die Brechung der Schäfte nur in Ansätzen zu bemerken ist. Die Schrift von Schreiber A und B weist sehr viele gleiche Buchstabenformen und Schreibgewohnheiten auf. Beide stehen offensichtlich in einer gemeinsamen Schrifttradition. Gemeinsam ist allen vier Schreibern die intensive Verwendung von Abkürzungen.*

*Für Schreiber A charakteristisch sind etwa die Vorliebe für das doppelstöckige a, die langen Abstriche bei der Kürzung -b(us) am Wortende und der vorwiegende Gebrauch des runden s ebenso am Wortende. Schreiber B verwendet durchwegs ein einstöckiges a und nur äußerst selten ein rundes s am Wortende. Charakteristisch ist für ihn die Gestaltung des et, das, auf dem Haken in den tironischen Noten aufbauend, in manieristischer Form einem z ähnelt. Das e am Wortende läuft bisweilen in einen langen, rechts nach oben hochgezogenen Strich aus. Bei l ist die Oberlänge oft dreieckig spachtelförmig verdickt oder gespalten. Die Oberlänge des d in unzialer Ausformung ist sehr deutlich nach links geneigt. I-Striche bei einfachem i finden sich sehr selten und – wenn vorhanden – eher nachgetragen. Als altertümliche Elemente sind die fallweise auftretenden Ligaturen bei ct und st anzusprechen. Bei Schreiber C macht sich der Einfluss gotischer Elemente wesentlich stärker bemerkbar als bei den anderen. Der gitarartige Charakter bei m und n tritt deutlich hervor, fast durchwegs findet das runde s am Wortende Verwendung, das a ist doppelstöckig ausgebildet. Bei dem nur auf einer Seite tätigen Schreiber D stechen die auffällig verdickten Schäfte beim langen s, das ausgeprägte doppelstöckige a, die sehr langen, gebogenen Kürzungsstriche über der Zeile sowie eine eigenartige -rum Kürzung ins Auge. Mit ihren kursiven Elementen, die bei den Oberlängen von l und b manchmal schon Ansätze zu Schlingen erkennen lassen, erinnert diese Hand etwas an die Ausfertigung gleichzeitiger Urkunden.*

*Die zeitliche Einordnung der Entstehung der Sammlung muss sich an der Schrift des Schreibers B orientieren, von dessen Hand über 90 % des Textes stammen und der auch den Schlussteil geschrieben hat. Nach der übereinstimmenden Meinung von Fachleuten auf dem Gebiet der Paläographie (Walter Koch – München, Winfried Stelzer – Wien) dürfte die Niederschrift in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, am ehesten in der Zeit um 1260/70, erfolgt sein. Als Entstehungsort ist der süddeutsch-österreichische Raum zu vermuten, wobei eine nähere Zuordnung noch offenbleiben muss.*